

Wilfried Nelles

Die Meinungsmacher

Zum ZEIT-DOSSIER über Bert Hellinger und das Familien-Stellen

Das Volk hat abgestimmt: Das von Bert Hellinger entwickelte Familien-Stellen ist die erfolgreichste, am meisten nachgefragte und damit – in den Augen der Nachfrager – beste Beratungs- und Therapiemethode, die derzeit für Menschen, die Hilfe benötigen, im Angebot ist. Der Kritiker – Journalisten, der eine oder andere weniger erfolgreiche Kollege – und von ihm bemühte „Experten“ – wiederum zumeist weniger erfolgreiche Kollegen – sehen dies anders: Hellinger ist ein dubioser Heilsbringer und das Familien-Stellen eine mal ineffektive, auf Einbildung basierende, mal gefährliche Therapiemethode. Was denn nun?

Auch DIE ZEIT hat in ihrem „Dossier“ (Nr. 35 vom 21. August) dem bereits durch einen Fernsehbeitrag einschlägig ausgewiesenen Hellinger-Kritiker Martin Buchholz Gelegenheit gegeben, sein Besserwissen auf drei Seiten auszubreiten. Ich möchte hier nicht die Wahrheit herausfinden, aber ich halte es für angebracht, einmal die Form und die Art und Weise dieser Kritik zu untersuchen. Denn nicht erst seit Rudi Völlers „Ausraster“ im Fernsehstudio, der für einen Moment wirkliches und gutes Reality-TV hervorbrachte, ist klar, dass Kritik in Deutschland häufig eine Form annimmt, die danach trachtet, die Mutigen und Erfolgreichen, die sich aus dem Mittelmaß erheben, zur Strecke zu bringen - manchmal, nachdem man sie zuvor in den Himmel gehoben hat.

Zunächst einmal zu den Fakten: Das Familien-Stellen ist die erfolgreichste Therapiemethode der letzten Dekade, Bert Hellinger der weltweit bekannteste und – wahrscheinlich – zur Zeit meist gelesene Therapeut. Der Erfolg ist ablesbar an der Auflage seiner Bücher (und der Bücher anderer Therapeuten über das Familien-Stellen), die die Millionengrenze überschritten hat, an deren Übersetzung in fast alle europäischen Sprachen sowie ins Chinesische, Japanische, Koreanische und andere außereuropäische Sprachen, an der Zahl der Therapeuten und anderer Berater, die die Methode inzwischen anbieten, sowie an der Zahl der Kurse und der Teilnehmer, die diese Kurse besuchen und weiter empfehlen. Dies sind einige äußere Merkmale, die nicht bestritten werden. Sie sind zugegeben rein quantitativ. Aber in einer Gesellschaft, die sowohl am Markt wie in der Politik durch die – rein quantitative – Kaufentscheidung oder Stimmabgabe gesteuert wird, sollte dies zumindest als Anzeichen gewertet werden, dass an der Sache etwas dran sein könnte, dass eine Leistung, die so stark nachgefragt wird, eine gewisse Qualität enthalten könnte. Tut es aber nicht. Im Gegenteil: Der große Erfolg des Familienstellens wird umstandslos als Indiz gewertet, dass hier etwas nicht mit rechten Dingen zugeht, und die Nachfrage und Zufriedenheit der Klienten als deren Dummheit, Harmoniesucht und Verführbarkeit. Dabei bedient man sich schamlos teils plumper, teils raffinierter Manipulationstechniken – und tut damit genau das, was man Hellinger und seinen Kollegen vorwirft. Dabei erscheint der ZEIT-Artikel, verglichen mit anderen Veröffentlichungen der letzten Jahre in FOCUS und SPIEGEL, auf den ersten Blick noch recht ausgewogen. Vielleicht ist er gerade deswegen aber besonders geeignet, einige Grundmuster dieser Kritik, die sicher nicht nur die Berichterstattung über das Familien-Stellen betreffen, herauszuarbeiten.

Die entscheidende Botschaft steckt schon in der Überschrift, dem fetten Vorspann und der Bebilderung: Die Überschrift lautet: *Da sitzt das kalte Herz!* Dies ist eine Aussage, die Hellinger einmal in einer konkreten Situation zu einer Klientin gemacht hat. Hier ist sie, ohne Anführungszeichen, unter ein Bild Bert Hellingers platziert. Damit ist klar, worauf sie zielt.

Das Bild Hellingers ist, wie alle anderen Fotos (insgesamt zwölf), sehr grobkörnig und unscharf. Damit entsteht der Eindruck, dass hier etwas Verschleiertes, Unscharfes, Unbestimmbares abläuft, quasi im Halbdunkel. Der Autor wird vielleicht anführen, damit die abgebildeten Klienten unkenntlich gemacht und geschützt zu haben. Dies gilt aber erstens nicht für die Person Hellingers, dessen Gesicht durch die Grobkörnigkeit wesentlich gröber erscheint als auf normalen Fotos (was die Aussage der Überschrift suggestiv unterstützt), und zweitens verfügte der Autor über ausgezeichnetes Bildmaterial aus Aufstellungen, das explizit seitens der Abgebildeten zur Veröffentlichung freigegeben war. Diese Aufnahmen hatte er nämlich für einen in der ARD ausgestrahlten Filmbeitrag anlässlich eines Hellinger-Kongresses gemacht. Während er die Hellinger-Fotos aus diesem Film (verfremdet) benutzte, wählte er für die Aufstellungsszenen Bilder, die er in der kleinen Praxis eines Anfängers gemacht hatte.

Wer nach diesen ersten visuellen Eindrücken noch nicht weiß, was vom Familien-Stellen zu halten ist, der ist spätestens nach dem Vorspann informiert: Nach Hellingers Methode arbeiten demzufolge nämlich keine Psychologen, Therapeuten, Berater, Pädagogen oder Seelsorger, sondern „schon 2000 *Jünger*“. Und weiter: „Was sie und ihr *Meister treiben*, ist unter *Experten* höchst umstritten“ (Hervorhebungen von mir). Alles klar? „Meister“, „Jünger“, „treiben“ - wenn das keine Sekte ist...

Nun gut, es könnte ja so sein. Aber das müsste dann schon bewiesen werden. Was hat Herr Buchholz also inhaltlich zu bieten?

Zunächst einmal unterteilt er in „Jünger“ und „Experten“. Damit unterstellt er, dass die Therapeuten, die sich, oft nach langer innerer Auseinandersetzung, für die Praktizierung der Hellinger-Methode entschieden haben, keine Experten seien. Dies ist schlicht falsch: Die psychologische, pädagogische und soziologische Sachkompetenz unter den Familienstellern ist mindestens so groß wie die der sog. „Experten“. Eine Handvoll Kritiker werden zu Experten stilisiert, während 2000 Familiensteller, von denen zumindest einige hundert auch vorher sehr erfolgreich und reputiert waren, als eifernde Jünger abgewertet werden.

Hauptkronzeuge und Experte wider Hellinger ist ausgerechnet Prof. Fritz B. Simon. Simon ist ein hervorragender Wissenschaftler und systemischer Therapeut, hat aber ein persönliches Problem damit, dass der Begriff „systemische Therapie“, um den er sich große Verdienste erworben hat, über den engeren Fachkreis hinaus in Deutschland durch Hellinger populär wurde und diesem in der breiteren Öffentlichkeit zugeschrieben wird, anstatt seinem Mitbegründer Simon. Daher hat er ein starkes – und legitimes – Bedürfnis, sich von Hellinger und dessen Arbeit, die sich von seinem Ansatz unterscheidet, inhaltlich abzugrenzen. Dies hindert ihn aber nicht daran, zusammen mit seinem Senior-Partner Gunthard Weber, einem zum „Hellinger-Jünger“ mutierten Pionier der systemischen Therapie in Deutschland, Hellingers Bücher und Videos zu verlegen (im Carl-Auer-Systeme Verlag, der Simon und Weber gehört). Ganz so schlecht kann das Familien-Stellen in den Augen dieses Oberexperten also nicht sein, wenn er Hellingers Schriften zu verbreiten hilft. Simons ernsthaftes Interesse an der Hellinger-Methode bekundet sich auch darin, dass er Doktoranden wissenschaftlich untersuchen lässt, ob das, was die Stellvertreter der Familienmitglieder in einer Aufstellung empfinden, tatsächlich valide ist und sich unter experimentellen Bedingungen wiederholen lässt. Nach eigener Aussage hat Prof. Simon dem ZEIT-Autor Buchholz auch gesagt, dass die vorläufigen Ergebnisse dieser Studien darauf hindeuten, dass tatsächlich unterschiedliche Stellvertreter am selben Platz das Gleiche empfinden – also eine klare Bestätigung der

Hellingerschen Methode. Dies passt aber nicht in den Tenor des Artikels, also wird es weggelassen.

Ebenso wird weggelassen, dass es bereits eine veröffentlichte Doktorarbeit gibt (Gert Höppner: „Heilt Demut - wo Schicksal wirkt?“, Profil Verlag 2001), die erstaunlich positive Wirkungen des Familien-Stellens in mehrfacher Hinsicht wissenschaftlich nachweist. Stattdessen die mehrfach fallen gelassene Bemerkung, wissenschaftlich sei dies alles höchst suspekt. Dabei ist es schon erstaunlich, dass es nach so kurzer Zeit überhaupt schon Ansätze von Wirkungsstudien gibt, die in der Psychotherapie äußerst aufwändig, schwierig und langwierig (und auch dann noch höchst umstritten) sind. Umso mehr Aufmerksamkeit müsste man deshalb den vielen Fallberichten widmen, in denen eine – zumeist sehr positive – Wirkung des Familien-Stellens auf die Familienbeziehungen, die seelische und sogar die körperliche Verfassung und Gesundheit der Klienten berichtet wird. Da diese Berichte nicht wegzudiskutieren sind, bedient sich Martin Buchholz eines einfachen Tricks: Er wertet sie als Einbildung, mit Formulierungen wie „sie wollen erfahren haben“. Und wenn tatsächlich eine jahrzehntelange schwere Migräne nach zwei Aufstellungen verschwunden ist oder ein junges Mädchen nach nur einer Aufstellung von einer schweren Bulimie geheilt ist, was andere Verfahren in mehreren Jahren nicht schafften – dann ist es wissenschaftlich nicht erwiesen, dass die Aufstellung die Lösung gebracht hat. Natürlich ist es wissenschaftlich nicht erwiesen, aber dann muss man auch dazu sagen, dass solche direkten Wirkungszuschreibungen wissenschaftlich – das gilt für jede Therapie - kaum nachweisbar sind. Den Betroffenen freilich ist dies egal. Sie wissen es besser und schicken ihre Kinder oder Geschwister oder Eltern oder Freunde zum Familien-Stellen. Sind die alle blöde?

Sind auch die Ärzte, Heilpraktiker und niedergelassenen Psychotherapeuten alle blöde, die ihren Patienten eine Familienaufstellung empfehlen? Wer auch nur ein wenig tiefer in die Szene hineingeschaut hat, weiß, dass die Verbreitung von Hellingers Ansatz ganz entscheidend von dieser Kooperation, die sich am praktischen Nutzen und Erfolg für die Patienten orientiert, getragen war und ist. Das ist Herrn Buchholz und seinen Experten keine Überlegung wert. Stattdessen wird, als zweite und einzige Expertin neben Prof. Simon, eine völlig unbekannte Stuttgarter Psychologin zitiert, die das Familien-Stellen in einem Rundumschlag („einmal mit dem Quirl durch die Soße“) erledigt und behauptet, von Patienten überlaufen zu sein, die nach einem Aufstellungskurs „völlig durch den Wind“ seien. Fragt Herr Buchholz diese „Expertin“ nach einem wissenschaftlichen (oder sonstigen) Beleg? Untersucht er die Erfolge und Misserfolge ihrer Arbeit, prüft er ihre Kompetenz? Mitnichten. Er hofiert ihre denunziatorische Behauptung einfach als Expertenbeitrag (im übrigen kommen zu allen Therapeuten Klienten, denen andere Therapeuten nicht helfen konnten, und manche meinen auch, ihnen sei geschadet worden).

Diese Psychologin meint auch, „sexuelle Missbrauchserfahrungen in 30-minütigen Familienaufstellungen kurieren zu wollen (sei) eine Zumutung“, bei der sie eine Gänsehaut bekomme. Es mag tatsächlich eine Zumutung sein (die ganze Hellinger-Arbeit ist eine große Zumutung für die Klienten wie für die Fachöffentlichkeit), und ich bekomme auch schon mal eine Gänsehaut – weil es nämlich tatsächlich oft funktioniert! Das ist die eigentliche Meldung, die seltsamerweise verschwiegen wird: dass es - in sehr vielen Fällen – tatsächlich funktioniert!

Dies ernstzunehmen ist allerdings eine wirklich Zumutung, der sich ein Teil der Fachöffentlichkeit und der größte Teil der Medienöffentlichkeit, vor allem der kritischen Intelligenz, nicht stellen will. Denn dies würde zur Folge haben, dass einige Glaubenssätze auf den Prüfstand kämen. Das so heiß geliebte Leiden an der Moderne verlöre seine

schicksalhafte Notwendigkeit, wenn man sich der von Hellinger und seinen Kollegen vermittelten Erfahrung aussetzen würde, dass Lösungen tatsächlich möglich sind. Wie sagt Großkritiker Simon zu Recht: „Wer zu Hellinger geht, braucht sich nicht mehr nachts im Bett herumzuwälzen: ‚Mach ich es so oder so?‘.“ Anders als Simon behauptet, bekommt er es in einer Familien-Aufstellung aber nicht vom Therapeuten (sozusagen ex cathedra) gesagt, sondern es zeigt sich – wenn es sich denn zeigt - ohne Einfluss von außen aus dem Aufstellungsprozess heraus, was er zu tun hat. In der Regel geben Aufsteller und gibt eine Aufstellung aber keine Handlungsanweisung, sondern bringen lediglich im seelischen Bereich etwas „in Ordnung“, was vorher durcheinander oder gar „ver-rückt“ war. Die praktische Lösung ergibt sich dann oft von selbst, und die Klienten stellen nach einiger Zeit erstaunt fest, dass sich ihr Problem gebessert oder gar erledigt hat. Ist das zu viel des Guten?

Freilich ist auch das Familien-Stellen kein Wunder- und Allheilmittel. Dies behauptet auch weder Hellinger noch ein anderer seriöser Aufsteller. Im Gegenteil: Gerade Hellinger sagt einem Klienten oft: „Da kann man nichts machen“, was von anderen Therapeuten wiederum als zu hart und überheblich empfunden wird. Über das „Man“ kann man sicherlich streiten (ich selbst sage in einem solchen Fall, wie die meisten meiner Kollegen, meistens „ich“), aber die Einsicht in die Begrenztheit therapeutischen Wirkens allgemein und auch der eigenen Methode kann man Hellinger nicht ernsthaft absprechen. Gerade das Aussprechen und Aushalten dieser Begrenztheit ist eines der wichtigsten Mittel des Hellinger-Ansatzes. Die Unterstellung des Allheilmittels Aufstellung kommt eher von Hellingers Kritikern. Genährt wird sie allenfalls von Randerscheinungen der Aufstellerszene, von allzu begeisterten Neu-Aufstellern. Dass sich dort manchmal jüngerhaftes Verhalten und unverdautes Nachahmertum zeigt, ist aber kein Spezifikum des Familien-Stellens, sondern haftet jeder großen Entwicklung oder Bewegung an. Eine Kritik daran wird aber nur wirken, wenn sie dies in einer angemessenen Relation zum Ganzen darstellt und nicht Auswüchse und Randerscheinungen als das Ganze verkauft. Im Übrigen hat der Markt eine erstaunliche Auslese- und Bereinigungsfähigkeit. Schon jetzt zeigt sich, dass nach einigen Jahren des ungebremsten Booms eine Konsolidierung und Differenzierung stattfindet: Wer sich in diesem Markt etablieren will, muss gute Leistungen vorweisen, sonst ist er nach kurzer Zeit draußen. Die Nachfrager sind längst nicht so dumm und unkritisch, wie der besser wissende Kritiker unterstellt.

Das perfideste Stilmittel von Martin Buchholz ist die unterschwellige Suggestion. Da sie fast in jedem Satz auftaucht, aber nie explizit etwas behauptet, sondern lediglich durch sprachliche Mittel suggeriert, ist sie nur nachweisbar, indem man den gesamten Artikel wiederholt und die Suggestivwörter und suggestive Bezüge unterstreicht. Ich kann daher nur andeuten, wie es funktioniert. So schreibt Buchholz über Hellinger (Hervorhebungen von mir): „Auf seinem schütterten *weißen* Haarkranz liegt das *grelle Scheinwerferlicht* (will sich da jemand als Heiliger ins Licht setzen?); Hellinger, erkennt Buchholz mit unfehlbarem Durchblick, spricht „wie einer, der jedes seiner Worte genießt“ (ein narzistischer Selbstdarsteller also); er *sagt* auch nicht etwas, sondern er „*verkündet*“. Seine Therapiemethode ist anscheinend auch nicht offen in Erscheinung getreten (trotz der zig Bücher in hunderttausendfacher Auflage), sondern hat, so Buchholz, „den Psychomarkt *schleichend*, aber stetig *unterwandert* (was einfach Quatsch ist, aber eben subversiv wirkt, wie es sich für Sekten gehört). Das Interview mit Hellinger bewertet Buchholz als „Audienz“, weil „Hellinger seine Erkenntnisse nicht diskutiert“, sondern nur „die Gunst gewährt, sie mitzuteilen“ (wieder wird der Guru suggeriert) – als sei ein Interview je etwas anderes als das Stellen und die Beantwortung von Fragen (die Hellinger alle ausführlich beantwortet hat). Und so weiter.

Ähnlich die sublimen Konnotationen bei der Widergabe der Erfahrung von Kursteilnehmern: Da wird doch tatsächlich von „aufgeklärten Bürgern“ „*ernsthaft behauptet*, die Familienaufstellung *habe* ihr Leben verändert“ (sie *hat* dies, wie Buchholz anscheinend weiß, natürlich nicht – wer ist hier eigentlich der allwissende Guru?) Bei Buchholz *haben* „Tausende von Hilfesuchenden“ eine Aufstellung nicht „als heilsam erlebt“, sondern sie „*wollen*“ sie „als heilsam erlebt haben“. So geht das durch den ganzen Artikel – hier ein anzügliches Attribut, dort ein Konjunktiv, ein rhetorisches Fragezeichen, ein „Man sagt“ oder Ähnliches. Hier werden alle journalistischen Regeln, die ich als studentischer Aushilfsreporter einmal eingebläut bekommen habe, mit Füßen getreten.

Bleibt noch der tragische Fall einer Frau, die sich vor sechs Jahren nach einer Aufstellung bei Bert Hellinger das Leben genommen hat. Was tatsächlich zu dieser Tat geführt hat, weiß niemand. Vielleicht ist Hellinger einmal zu weit gegangen, vielleicht hat er etwas übersehen, vielleicht hat er aber auch nur einfach gesehen, an welchem Punkt die Frau stand und – als letztes Mittel – versucht, ihr dies klarzumachen, indem er es aussprach („Die Frau geht. Die kann keiner mehr aufhalten. Das kann auch Sterben bedeuten“). Wie auch immer: Niemand weiß, was wirklich in ihr vorgegangen ist und welchen Anteil Hellingers Worte oder die Aufstellung an ihrer Entscheidung hatten. Aber jeder ernsthafte Therapeut weiß, dass Leben und Tod nicht in seiner Macht stehen, und viele, die mit seelisch schwer belasteten Menschen arbeiten, haben schon mit ansehen müssen, wie sich einer umgebracht hat – trotz Therapie. Herr Buchholz hat nicht den Hauch einer Ahnung, wovon diese Frau getrieben wurde, und er hat nicht nachgefragt, wie viele Menschen Bert Hellinger genau durch diese seine Arbeit schon davon abgehalten hat, sich umzubringen, aber er scheut sich nicht, diesen einen Fall nach Jahren noch einmal aufzukochen. Wie immer behauptet er aber auch hier nicht frank und frei, Hellinger habe den Tod dieser Frau verschuldet, sondern er suggeriert dies nur, indem er über den Fall scheinbar neutral, aber dramaturgisch genau platziert, berichtet.

Der Autor ist Familien-Steller und Autor der Bücher „Liebe, die löst. Einsichten aus dem Familien-Stellen“ (Carl-Auer-Systeme Verlag, 2002) und „Das Hellinger-Prinzip. Klärungen und Informationen“ (Verlag Herder, 2003).